

**ANETT FRITSCH, 23**

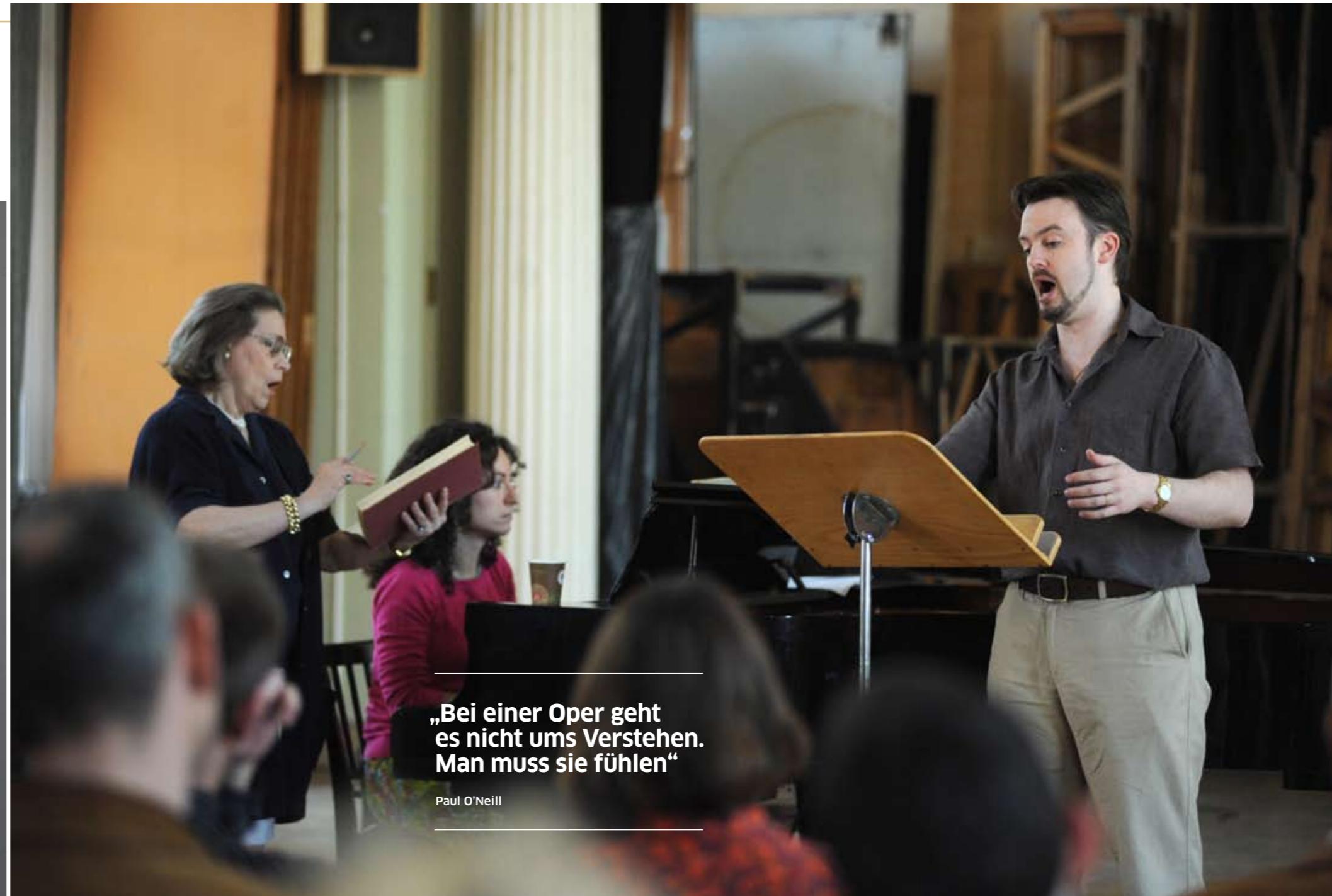
Die Sopranistin gehört bis 2011 zum Ensemble der Deutschen Oper am Rhein. Sie schlüpft dort unter anderem in die Rolle der Gretel oder mimt Valencienne, die Frau des Barons aus der „Lustigen Witwe“

TEILNEHMER

Sprungbrett für eine große Karriere

Die 41 besten Sänger der Vorauswahlen treten in der Finalwoche in Gütersloh gegeneinander an. Talente aus der ganzen Welt. Wir besuchten vier von ihnen – in Düsseldorf, Berlin und Hamburg

TEXT: ANNA BUTTERBROD



„Bei einer Oper geht es nicht ums Verstehen. Man muss sie fühlen“

Paul O'Neill

Anett Fritsch sitzt in einer Düsseldorfer Sushi-Bar und schnappt sich mit Hilfe der hölzernen Essstäbchen gekonnt ein Maki nach dem nächsten. „Mmmmm... Das war gut!“, lobt die 23-Jährige, als alle Röllchen verspeist sind. Zufrieden lehnt sie sich zurück. Nervös? Scheint die gebürtige Sächsin nicht zu sein – obwohl die Finalwoche der „Neuen Stimmen“ in nur wenigen Tagen startet. Ganz im Gegenteil: Anett Fritsch kann ihren Auftritt in Gütersloh kaum erwarten. „Ich habe ein positives Kribbeln in mir“, sagt sie. „Das ist die Vorfreude. Es ist schließlich eine große Ehre, dabei zu sein.“ Mit 14 nahm die Sopranistin am Konservatorium in ihrer Heimat-

stadt Plauen den ersten Gesangsunterricht. Und nur wenig später heimste sie schon beim Bach-Wettbewerb in Leipzig den ersten Preis ein.

Nach Engagements an der dortigen Oper und am Stadttheater Bielefeld gehört sie seit diesem Jahr zum Ensemble der Deutschen Oper am Rhein. „Ich mag Düsseldorf“, erklärt Fritsch. „Die Stadt ist erstaunlich grün, und die Menschen sind sehr aufgeschlossen.“

Doch statt Sightseeing steht für Anett Fritsch jetzt zunächst das Finale im Vordergrund: „Ein Sieg wäre sicherlich der Höhepunkt meiner bisherigen Karriere. Eine hohe Auszeichnung, aber vor allem ein

PAUL O'NEILL, 30

Der Australier ist an der Berliner Staatsoper als Gaston in „La Traviata“ zu sehen. Während der Spielzeit 2009/2010 tritt der Tenor außerdem in den Opernhäusern von Halle und Graz auf

Ansporn, meinen Weg noch intensiver und ehrgeiziger zu gehen.“

560 Kilometer entfernt steht einer ihrer Konkurrenten zwischen Umzugskisten. Paul O'Neill ist gerade von Spandau in einen Charlottenburger Altbau umgezogen: Töchterchen Sophia (2) tobts bereits durch die sechs Zimmer und Klein-Thomas, 16 Monate, glückst glücklich im Arm von Mama Aleisha (27). 180 Quadratmeter – da ist endlich genug Platz für ein Musik- >

zimmer mit Klavier. „In der alten Wohnung diente das Kinderzimmer gleichzeitig als Proberaum. Das war ein bisschen schwierig, wie Sie sich vorstellen können“, verrät der Australier schmunzelnd auf englisch. 2007 kam der 30-Jährige als Stipendiat der Liz Mohn Kultur- und Musikstiftung in die deutsche Hauptstadt. Seit September ist er festes Mitglied der Staatsoper Berlin. Ein bisschen deutsch beherrscht O'Neill bereits. Eine Kostprobe: „Das ist ein Berliner“, sagt er stolz und zeigt auf Thomas. „Meine Frau und ich haben ein Computerlernprogramm. Aber in der ganzen Hektik hatten wir keine Zeit dafür.“

Nach seinem Gesangsstudium in Perth und einem Engagement an der West Australian Opera landet er 2004 gleich bei drei hochkarätigen Wettbewerben (u.a. „Mathy Award“) im Finale. Als Stipendiat geht O'Neill ans Londoner National Opera Studio und nimmt danach Unterricht an der Cardiff International Academy of Voice. „Gesang spielte bei uns in der Familie immer schon eine große Rolle. Schon meine Großmutter war Sängerin und meine beiden Brüder spielen in verschiedenen Bands. Aber meine Mutter hat bei mir das Interesse geweckt. Wenn sie durchs Haus lief, sang sie Lieder aus ‚Phantom der Oper‘ oder ‚Sound of Music‘ – das fand ich toll! Als kleiner Junge hörte ich stundenlang Musicals.“ – Viel Tee und Wasser trinkt O'Neill, um seine Stimme fit zu halten. Vor jedem Auftritt macht er spezielle Dehn- und Aufwärmübungen. „Trotzdem weiß man nie, was auf der Bühne passieren wird. Die Stimme ist jeden Tag anders. Das ist ja gerade das Spannende am Singen!“ Daher wird auch bei diesem Award die Aufregung nicht ausbleiben. „Und das ist gut so“, betont er. „Ich brauche das Adrenalin.“ Sollte es der gebürtige Melbourner in die Endrunde schaffen, wird auch Ehefrau Aleisha anreisen: „Dann besorgen wir uns einen Babysitter.“

Rachel Frenkel ist eine von O'Neills Kolleginnen aus der Oper Unter den Linden. Der Australier und die Israelin stehen bei „La Traviata“ gemeinsam auf der Bühne. Doch in der Stadthalle Gütersloh werden sie gegeneinander antreten – die 28-jährige gehört auch zu den 41 Finalisten. Und weiß jetzt schon genau, was sie zu diesem Anlass

tragen wird: „Mein dunkelblaues Kleid, das einfach perfekt sitzt. Dann möchte ich mir noch etwas richtig Schickes kaufen, vielleicht in Rot.“

Die Vorbereitung in der Garderobe ist für die Mezzosopranistin ein wichtiger Teil ihrer Performance. „Im Alltag trage ich nur wenig Make-up und keine Glamour-Outfits. Vor dem Schminkspiegel werde ich jedes Mal zu einer völlig anderen Person. Für mich ist das eine wichtige Zeremonie.“ Wichtig sind auch die richtigen Gedanken.

Vor dem Auftritt denke ich an Dinge, die mir helfen. Was genau mir da durch den Kopf geht, will ich aber nicht verraten“, sagt sie mit einem verschmitzten Grinsen.

Rachel Frenkel wuchs in einem Kibbutz östlich von Haifa auf. 2006 beendet sie ihre Ausbildung an der Buchmann Mehta School of Music in Tel Aviv und tourt mit dem „Young Artist Program“ durch Israel. Zwei Jahre später gibt sie am Brüsseler Opernhaus „La Monnaie“ ihr Debüt in Europa. Seit diesem Jahr ist sie Stipendiatin der Liz Mohn Kultur- und Musikstiftung. „Es ist traumhaft, sein Geld mit etwas zu verdienen, das einem so viel Spaß macht“, findet Frenkel. Trotzdem vermisst sie manchmal ihre sonnenverwöhlnte Heimat. „Besonders, wenn in Berlin mal wieder das Wetter schlecht ist. Dann würde ich am liebsten einfach nur ins Bett krabbeln.“ Das wichtigste „Andenken“ an Israel ist aber immer an ihrer Seite: ihr Ehemann Lior (31). Der Komponist hat in der Hauptstadt gerade die „Frenkelband“ gegründet. Nach Gütersloh wird er sie nicht begleiten: „Auf keinen Fall! Schließlich muss ich mich konzentrieren“, sagt sie kopfschüttelnd.

Konzentrieren – das kann sich Kihwan Sim am besten, wenn er ausgeglichen ist. Dabei wiederum helfen ihm die regelmäßigen Joggingrunden durch „Planten un Blomen“, Hamburgs beliebtester Grünan-

„Meine Eltern sagen immer, ich hätte schon gesungen, bevor ich sprechen lernte“

Rachel Frenkel

lage. Lächelnd trabt der 26-Jährige durchs bunte Herbstlaub, vorbei am japanischen Teehaus, dem inzwischen knospenlosen Rosengarten und riesigen Trauerweiden. Der Koreaner atmet tief die Luft ein. „Ich mag es hier“, erklärt er.

Kiahn Sim hat in seiner Geburtsstadt Seoul an der Yonsei Universität Gesang

ALLE FOTOS: PRIVAT

RACHEL FRENKEL, 28

Die Israelin hat ein Stipendium der Liz Mohn Kultur- und Musikstiftung und ist somit Mitglied des Internationalen Opernstudios der Staatsoper Berlin. Dort brilliert die Mezzosopranistin in „La Traviata“ und „Carmen“



„Beim Singen kann ich meinen Charakter vertiefen, indem ich komplett in die Rolle eintauche. Ich bin dann nicht mehr Kiwahn, sondern Leporello oder Figaro“

Kiahn Sim



KIWAHN SIM, 26

Der Bassbariton studiert an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg. Die Lieblingsrolle des Koreaners ist der Figaro in „Die Hochzeit des Figaro“ – damit debütierte er 2006 in Seoul.

studiert und ist seit dem letzten Wintersemester an der Hamburger Hochschule für Musik und Theater eingeschrieben. Beim „Maritim Musikpreis“ in Timmendorf nahm er im Dezember gleich die Siegertrophäe mit nach Hause. Ob ihm das dieses Mal auch gelingt? Darüber will der Bassbariton lieber nicht nachdenken. „Noch habe ich kein Lampenfieber, aber es wird bestimmt kommen.“ Sollte das wirklich der Fall sein, wird Kiahn Sim sicherlich an einen Spruch aus seinem Lieblingsfilm „Herr der Ringe“ denken. In höchster Not flüstert der Zwerg Gimli da nämlich zu seinen Gefährten: „Weiter atmen – das ist der Trick.“]